

„Synagoga“

Ansprachen anlässlich der Vernissage mit René Blättermann zur Gedenkausstellung am 6. September 1997 in der ehemaligen Synagoge in Boppard

Begrüßung durch Robert Holz:

Sehr geehrte Damen und Herren, ich heiÙe Sie herzlich willkommen zur Eröffnung der Gedenkausstellung „Synagoga“ anlässlich der heute auf den Tag genau vor 130 Jahren stattgefundenen Einweihung der Bopparder Synagoge.

Willkommen heiÙe ich auch Herrn Landrat Bertram Fleck und danke ihm insbesondere für die Übernahme der Schirmherrschaft dieser denkwürdigen

Galerie noch mit der ehemaligen Synagoge gemeinsam?

Und Sie werden feststellen, daÙ es wahrlich nicht viel ist.

Wenn Sie jedoch bedenken, daÙ noch vor sieben Jahren das Gebäude dem Vergessen preisgegeben war, sehen Sie heute sehr viel von seiner ursprünglichen Bestimmung.

Sie sehen einen Denkmalort! – Ein Ort des Gedenkens, der Erinnerung

ren. Hierzu gehören auch die Nutzung als Schreinerei von 1951 bis 1979, sowie der Umbau zum Wohnhaus von 1980 bis 1984.

Wenn auch gerade dies die Punkte sind, die für das Landesamt für Denkmalpflege ausschlaggebend sind, das Gebäude nicht als Kulturdenkmal anzuerkennen, bereue ich es nicht, bei den Renovierungsplänen eigenes Gedankengut einfließen gelassen zu haben.

Es ist der Ort, nicht der Raum, der an die alte Synagoge zu erinnern vermag. Es sind die Hinweise, z.B. auf den einstigen Sandsteinboden, auf das einst im Synagogenraum verarbeitete Holz, auf das Bruchsteinfundament aus Bopparder Stadtmauersteinen sowie auf den Ziegelsteinbau und die Bleiverglasung, die auf die damaligen markanten Bogenfenster hindeutet und den einstigen Charakter des Hauses widerspiegelt. Es ist der Hinweis auf das Schild mit der Hausnummer, dem Basaltstein über der Haustür mit dem Davidstern und den Jahreszahlen 1867 und 1938, die an Einweihung und Zerstörung erinnern.

Es sind die Arbeiten von René Blättermann, die an die einstigen „jüdischen Mitbürger“ erinnern, die mit ihrer Kultur und ihrem Glauben 800 Jahre unter uns lebten.

So bin ich stolz darauf, Ihnen heute am 6. September 1997 die Gedenkausstellung „Synagoga“ zeigen zu dürfen. So können Sie sich in bildhafter Weise mit jüdischer Religion, Geschichte und Kultur visuell auseinandersetzen.

Grußwort von Landrat Bertram Fleck, Rhein-Hunsrück-Kreis:

Als Landrat bekommt man öfters die Ehre angetragen, die Schirmherrschaft für eine bestimmte Veranstaltung zu übernehmen. Zu dem heutigen AnlaÙ habe ich dies besonders gern



Robert Holz bei seiner Begrüßung.

Ausstellung. Ferner begrüÙe ich Frau Bundestagsabgeordnete Ursula Mogg (SPD), Frau Stadträtin und Beigeordnete des Kreistages Ursula Ringelstein (FDP), Herrn Bürgermeister Dr. Walter Bersch (SPD) sowie die Vertreter der Jüdischen Gemeinde Koblenz auf das herzlichste.

Am 6. September 1867 wurde nach fünfjähriger Bauzeit die Synagoge feierlich eingeweiht. Damit erhielt die 1853 gegründete Bopparder Jüdische Gemeinde ihr eigenes Gotteshaus.

Wenn Sie sich umschaun an dem Ort, an dem sich der einstige Synagogenraum befand, werden Sie sich fragen: was haben dieser Raum und die

und der Mahnung. Ein Denkmalort, der sich allmählich wieder in die Kulturgeschichte der Stadt zu integrieren scheint.

Ein „Denk-Mal“, zu dem nicht nur die Spuren der Erbauung und Zerstörung gehören, sondern auch die der Umnutzung und des Umbaus, die meines Erachtens unmißverständlich zum „Lebensschicksal“ des Hauses gehören. Das Gebäude wäre kein Zeugnis zur Förderung des geschichtlichen Bewußtseins, wenn ausschließlich sein originärer Zustand bezeugt würde. Für mich war es sehr wichtig, mit der Renovierung des Gebäudes auch die Geschehnisse nach 1945 zu dokumentie-

getan, weil ich mich mit dem Schicksal der alten Synagoge in Boppard durch die Initiative von Herrn Holz schon früher intensiv beschäftigt habe und es mir ein eigenes Anliegen war, diese Initiative zu unterstützen.

Zu Beginn meiner Ausführungen möchte ich eine jüdische Weisheit zi-



Landrat Bertram Fleck (rechts) im Gespräch mit René Blättermann (Mitte).

tieren, die unser Alt-Bundespräsident von Weizsäcker in seiner vielbeachteten Rede zum Jahrestag des 8. Mai 1945 verwendet hat: „Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung“.

Heute am 6. September 1997 erinnern wir uns in den teilweise wiederhergestellten Räumlichkeiten der alten Synagoge in Boppard des Jahrestages ihrer Einweihung am 6. September 1867. Nur wenige jüdische Kultureinrichtungen haben im Rhein-Hunsrück-Kreis die „Kristallnacht“ im November 1938 überstanden. Als Gedenkstätte erhalten ist die alte Synagoge in dem Hunsrückdorf Laufersweiler, in Rheinböllen wird das kaum noch zu erkennende Synagogengebäude als Werkstatt genutzt. Zehn jüdische Friedhöfe sind unter Denkmalschutz gestellt.

Wenn auch nicht zerstört, so ist doch auch die alte Synagoge in Boppard teilweise demoliert, geplündert und zerschlagen worden. Teile wurden herausgerissen, Bauteile verändert, sie war in Vergessenheit geraten. Allein aufgrund der Privatinitiative von Herrn Holz wurde die alte Synagoge in den letzten Jahren dem vorbestimmten Schicksal einer weiteren Zerstörung entrissen. Er hat viel Zeit, Kraft, Geld, Nerven und Engagement in die Renovierung gesteckt. Ohne öffentliche Zuschüsse hat er mit Verständnis, Ge-

schick und großem Einfühlungsvermögen für die Historie des Hauses, für die ursprüngliche Bestimmung des Gebäudes gearbeitet und die alte Synagoge zu neuem Leben erweckt.

Herrn Holz gebührt das Verdienst, sich ganz bewußt der Geschichte dieses Hauses gestellt zu haben und damit der längst fälligen Aufarbeitung der Vergangenheit einen kräftigen Impuls gegeben zu haben.

Die juristische Anerkennung als Denkmal ist ihm versagt geblieben. Trotzdem hat er in vielen Verhandlungen erreicht, daß das Gebäude als kulturhistorisch bedeutsam anerkannt wird. Ich freue mich, daß ich Herrn Holz dabei behilflich sein konnte.

Die gleiche Intention verfolgt das neulich herausgegebene Buch von Frau Thill und Herrn Dr. Burkhard über die 800jährige Geschichte der Juden in Boppard. Auch hierin sehe ich einen wichtigen Beitrag zur Aufarbeitung der Vergangenheit.

Synagogen werden heute in Israel „Bet Ha'Knesset“ – Haus der Versammlung – genannt. Diese religiöse Versammlungsstätte konnte wegen der vielen Zerstörungen und Veränderungen nicht wiederhergestellt werden. Aber unter den gegebenen baulichen Umständen ist der Konflikt mit dem privaten Nutzungsinteresse aus meiner Sicht gut gelöst. Das „Genre Kunst und Kultur“ hilft mit, die ursprüngliche Nutzung des Gebäudes wenigstens teilweise wiederherzustellen. Die Öffentlichkeit hat über die Veranstaltungen in der Galerie Zutritt und kann sich heute – wie wir – versammeln.

Als Segen und wahren Glücksfall empfinde ich es, gerade für den heutigen Tag einen Künstler ausgesucht zu haben, Herrn Blättermann, der sich mit seinen Kunstwerken auf die Spurensuche in der jüdischen Geschichte gemacht hat. Er bietet Gelegenheit, sich mit Motiven der jüdischen Religion, Kultur und Geschichte aus mehreren Jahrtausenden auseinanderzusetzen, und zwar ohne Anklage und ohne Vorwurf. Auch auf

diese Art und Weise ist ein Verständnis zu fördern und schlimmen Entwicklungen entgegenzuwirken.

Ich schließe mit einem weiteren Zitat des Alt-Bundespräsidenten: „Wer vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart. Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, wird wieder anfällig für neue Ansteckungsgefahr.“

Die Galerie in der alten Synagoge heißt „opti art“. Der Eigentümer, Herr Holz, ist Optikermeister. Ich danke ihm, daß er „uns die Augen geöffnet hat“. Bleiben wir wach, aufmerksam und erinnern wir uns.

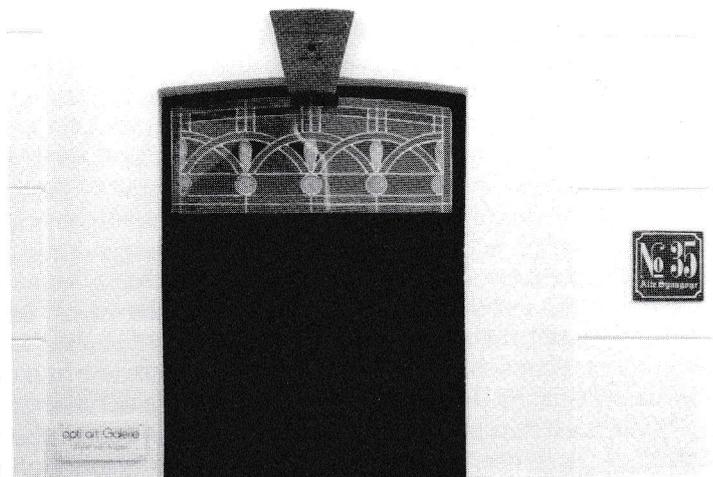
Ansprache des Künstlers René Blättermann:

Vielen Dank, Herr Holz, vielen Dank, Herr Landrat Fleck. Guten Tag, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich freue mich, daß Sie so zahlreich der Einladung zur Gedenkausstellung „Synagoga“ gefolgt sind.

Die „Synagoga“ in einer ehemaligen Synagoge in Erinnerung an den Tag der Einweihung vor 130 Jahren, das ist, so denke ich, etwas ganz Besonderes, und ich mußte nicht lange überlegen, als Herr Holz mich im November letzten Jahres anrief und mir den Vorschlag zu diesem Projekt machte.

Ich möchte einleitend einige Anmerkungen zum „Zyklus Hebräer“ und zur Serie „Synagoga“ machen:

Der Sozialphilosoph Gustav Landauer schrieb 1913: „... ist es denn erhört und gibt es dafür noch ein Beispiel, daß die Juden mitten unter anderen Völkern leben, daß es aber über ihr Leben, das ganz offen zutage liegt und



Der Eingang zur Galerie „opti art“, der ehemaligen Bopparder Synagoge.

sich gar nicht verbirgt, nur Gerüchte gibt?“

Die Aktualität dieser Worte war für mich ein wichtiger Anstoß zur Arbeit am „Zyklus Hebräer“.

Vor mehr als 3000 Jahren werden die Hebräer als kulturelle und politische Einheit erstmals in der Geschichte beschrieben. Die Entwicklung dieses ungewöhnlichen Volkes, ausgehend von biblischer Zeit, über die hellenistische Periode, das Mittelalter, Renaissance, Aufklärung und Emanzipation bis in das 20. Jahrhundert und seine Existenz heute, trotz aller Verfolgung, ist eines der erstaunlichsten Phänomene der Menschheitsgeschichte.

Die Intention des „Zyklus Hebräer“ ist eine Spurensuche in dieser jüdischen Geschichte; die Begegnung mit dem Leben und der Kultur eines Jahrtausendalten Volkes; die behutsame Annäherung an eine in weiten Teilen fast unbekanntes Vergangenes, die sehr viel Leidvolles enthält und oftmals sprachlos macht. Ein Grundgedanke der Grafiken ist es, historische, kulturelle und somit auch gesellschaftspolitische Zusammenhänge zu visualisieren und über das ästhetische Empfinden hinaus eine Reflexion mit dem Heute zu ermöglichen.

Dabei stehen nicht die grauenhaften Erfahrungen dieses Jahrhunderts im Vordergrund; die jüdische Vergangenheit läßt sich nicht auf die letzten 100 Jahre reduzieren, ebensowenig wie der Versuch, etwas wie die Shoa, den Holocaust zu erfassen. Aus diesem Grund und um gleichzeitig eine unbefangene Annäherung an die Historie des jüdischen Volkes zu ermöglichen, bilden Zeugnisse aus einer Geschichte, die nach jüdischer Zeitrechnung 5757 Jahre umfaßt und deren Schauplatz die ganze Welt ist, den Mittelpunkt dieses Zyklus.

So geben Motive aus den unterschiedlichsten Ländern und Epochen Zeugnis vom Leben des Volkes Israel in der Zerstückung und der Völker, unter denen Jüdinnen und Juden lebten und leben.

Die Texte zu den Bildern, welche die Darstellungen geografisch und kulturhistorisch einordnen, sollen es erleichtern, „in die Geschichte einzusteigen und sich ein Bild zu machen“.

Die Grafiken wollen einen Anreiz geben, sich mit jüdischer Religion, Geschichte und Kultur zu beschäftigen, um so Verständnis zu fördern und dem Jahrtausendalten Zerrbild vom Judentum entgegenzuwirken.

Für die Umsetzung der Idee des „Zyklus Hebräer“ sowie der Serie „Synagoga“ ist entscheidend, daß die dargestellten Dinge existent sind.

Hierfür eignen sich die Techniken der Fotografie und des Transferdrawing – also der Übertragungszeichnung oder des Übertragungsdrucks hervorragend. Fotografien, die ich vor Ort oder im Atelier anfertige, sind die Grundlage der Grafiken. Unter Anwendung oben



Der Künstler René Blättermann gibt Hintergrundinformationen zur Ausstellung.

genannter Technik werden dann mit Hilfe elektronischer Bildverarbeitung modifizierte Reproduktionen der Fotos mit einem Lösungsmittel auf einen speziellen Karton übertragen. Dadurch entsteht zusätzlich ein gewollter und gesteuerter Verfremdungseffekt. Jede Übertragung und Bildverarbeitung erfolgt separat und wird dann mit den Mitteln der Vergoldung, Bronzierung, unterschiedlicher Druck- und Stupftechniken weiter bearbeitet und so zu einem Gesamtkonzept gefertigt. So entstehen in bis zu 20 Arbeitsschritten ganz individuelle Einzelstücke.

Auflage, Farbgebung und Linienführung der Grafiken sind wechselhaft,

vielschichtig, verzweigt, sich überlappend, bunt, dunkel oder glanzvoll strahlend, filigran, aber gleichzeitig auch kraftvoll eruptiv, wie die Geschichte des jüdischen Volkes.

Bei den Recherchen zum „Zyklus Hebräer“ hat mich die Figur der SYNAGOGA besonders beeindruckt, ist sie doch Symbol eines Jahrtausendalten Konfliktes.

Deshalb habe ich mich entschieden, diese christliche Darstellung des Judentums als Serie in den „Zyklus Hebräer“ aufzunehmen.

Die Arbeit an dieser Reihe begann 1992 mit der Anfertigung von Fotografien der Skulptur der SYNAGOGA am Münster in Straßburg, der Kathedrale in Metz, der Liebfrauenkirche in Trier und am Dom in Worms.

Der Begriff SYNAGOGA ist die lateinische Form des griechischen Wortes Synagoge, das Versammlung bedeutet. Es bezeichnet den Versammlungsort der Gemeinde.

In Israel wird die Synagoge bis heute „Bet Ha’Knesset“, Haus der Versammlung genannt. Die frühe Kirche verwendet den Begriff Synagoga aber nicht nur als Bezeichnung für den Versammlungsraum des jüdischen Gottesdienstes, sondern auch als ein Bild, eine Typologie des Judentums insgesamt als Volk und Religion. Sie selbst sah die Kirche als das wahre Judentum, die wahre Synagoga, sie sei anstelle des Judentums in die Offenbarungsverantwortung eingetreten.

Um aber keine Verwechslung aufkommen zu lassen, wählte die Frühkirche für die eigene Typisierung meistens den Begriff Ecclesia, der soviel wie Volksversammlung bedeutet.

Es wurden also zwei inhaltlich sehr verwandte Begriffe benutzt, um die beiden Religionen voneinander zu unterscheiden.

Die Entwicklung und Veränderung des Typus Synagoga spiegelt sehr deutlich die Beziehung zwischen den beiden Religionen wider. Anfangs sollte die Darstellung von Synagoga und Ecclesia die Einheit (Concordantia) von Altem und Neuem Testament zum Ausdruck bringen, die Kirche war von einem ‚Aufgehen‘ der jüdischen Religion im Christentum ausgegangen. Doch

die jüdische Religion bestand weiterhin neben der christlichen, und ihre Existenz an sich stellte das Christentum und die Ansprüche der Kirche in Frage, erschien als Bedrohung der eigenen Lehre.

Die zunächst eher religiös geprägte Auseinandersetzung veränderte sich und die Darstellung von Synagoga und Ecclesia hob immer mehr die anhaltende Konfliktsituation zwischen Kirche und Judentum hervor. Die Ebene theologischer Debatten wurde verlassen und die Kontroverse in den gesellschaftspolitischen Bereich verlagert.

Die Beziehung zwischen den beiden Religionen war entscheidend dadurch beeinflusst worden, daß das Christentum bereits 313 offiziell zur Staatsreligion erklärt worden war, machtpolitische, säkulare Herrschaftsansprüche der Kirche und wirtschaftliche Gründe gewannen an Bedeutung, religiöse traten in den Hintergrund. Es war der Beginn des Bündnisses von Thron und Altar, an die Stelle der religiösen Auseinandersetzung trat die Synagoga als 'Die Judenfrage'.

Die Allegorie von Synagoga und Ecclesia tritt in der Literatur schon zur Zeit der Kirchenväter auf. Im 9. Jahrhundert finden sich dann die ersten Nachweise in der bildenden Kunst.

Die Skulptur der Synagoga steht an Kirchenportalen, an der Stelle des Übergangs von der profanen zur kirchlichen Welt. Zum Zeichen ihrer Verstocktheit trägt Synagoga eine Augenbinde, die Krone fällt ihr vom Haupt oder liegt zu ihren Füßen - sie hat ihre Rolle ausgespielt, in der Hand hält sie eine zerbrochene Lanze oder Fahne - symbolisch für das Ende der Herrschaft. Auf einen Mantel oder Umhang muß sie verzichten, als „Entkleidung“ von

der Macht. Durch eine Reihe von Objekten, welche die Synagoga in der Hand hält, soll die Verwerfung oder Wegnahme der alttestamentarischen Heilsvollmachten anschaulich gemacht werden. Dazu gehören zum Beispiel die Gesetzestafeln, das Beschneidungsinstrument oder der Kelch mit nach unten geöffneter Schale.

Ihr gegenüber steht die triumphierende Ecclesia, königlich gekleidet und mit den Insignien der Macht versehen. Als Zeichen ihrer Würde trägt sie Krone und Nimbus, Siegesfahne oder Kreuzstab und den Kelch als Symbol für das Lebensprinzip des neuen Bundes und die Übernahme der Herrschaft.

Bei den Grafiken sind dem Thema „Synagoga“ jüdische Symbole und hebräische Schriftzeichen zugeordnet. Die erläuternden Texte geben Erklärungen zu Details der Ikonografie und stellen über die hebräischen Buchstaben, Symbole und Ornamente eine Verbindung zum jüdischen Kulturkreis her.

Ziel ist es, Inhalte jüdischer Lebenswelten aufzuzeigen, aber auch der Herabwürdigung in den Darstellungen und den darin implizierten Vorurteilen entgegenzutreten und Synagoga die ihr gebührende Stellung und Würde wieder zu geben.

Die Darstellung der Synagoga steht im Kontext des „Zyklus Hebräer“. Die Auseinandersetzung mit dem Thema Hebräer macht eine Arbeit an dieser Typologie für das Judentum möglich, denn Synagoga bestätigt die untrennbare Verbindung von beiden Religionen und Kulturen, ihre gemeinsame Wurzel und damit den bedeutsamen Einfluß des Judentums auf die abendländische Kultur und Gesellschaft; ohne Synagoga wäre Ecclesia nicht denkbar.

Lange Zeit stand die Abgrenzung und Distanzierung zwischen den beiden Religionen im Vordergrund, als eine Auseinandersetzung, deren Konsequenzen weit über die religiöse Ebene hinausreichen. Doch das Erkennen und Wissen um die gemeinsamen Ursprünge, das mehr als eine theologische Rückbesinnung beinhaltet, hat nichts von seiner Bedeutung verloren. SYNAGOGA ist auch ein Symbol der Annäherung.

An dieser Stelle möchte ich mich bei den Menschen bedanken, die meine Arbeit unterstützt und diese Ausstellung möglich gemacht haben. Bei meiner Familie, meiner Mutter Maria und meinem Vater Nicolaus Blättermann, der die Anregung zum „Zyklus Hebräer“ gab.

Bei Frau und Herrn Holz, die mit ihrem außergewöhnlichen Engagement in privater Initiative ein Denkmal gegen das Vergessen geschaffen haben und mit dieser Veranstaltung in Erinnerung an die Geschichte der alten Synagoge einen weiteren Beitrag entsprechend dieser Intention leisten, für die Einladung in die Galerie „opti art“ hier nach Boppard.

Bei Herrn Landrat Fleck für die Übernahme der Schirmherrschaft für die Ausstellung „Synagoga“ und seine Ausführungen.

Bei Frau Ziegelmayr für ihre Unterstützung bei den Recherchen und ihre maßgebliche Arbeit am Kompendiumtext zur „Synagoga“.

Und bei Ihnen allen, daß Sie heute hier sind.

Ich hoffe, Sie haben Freude an dem Gezeigten, und wünsche Ihnen einen Jom Tow, einen guten, einen angenehmen Tag.

AUTORENKONTAKT

Wenn Sie interessiert sind, selbst einen Beitrag in der Zeitschrift "SACHOR - Beiträge zur Jüdischen Geschichte und zur Gedenkstättenarbeit in Rheinland-Pfalz" zu veröffentlichen, wenden Sie sich bitte an den Verlag Matthias Ess, „SACHOR“, Bleichstraße 25, 55543 Bad Kreuznach, Telefon 06 71 - 83 99 30, Telefax 06 71 - 83 99 339.

Bitte einsenden an den Verlag Matthias Ess, „SACHOR“, Bleichstraße 25, 55543 Bad Kreuznach

ABONNEMENT

Hiermit bestelle(n) wir/ich verbindlich _____ Exemplar(e) der Zeitschrift "SACHOR - Beiträge zur Jüdischen Geschichte und zur Gedenkstättenarbeit in Rheinland-Pfalz" als Abonnement.

Der Preis für 2 Hefte/Jahr beträgt 24,- DM incl. Porto und Verpackung. Der Preis für die Hefte 1 bis 6 beträgt je 8,- DM.

Bitte liefern Sie mir _____ Einzelstück(e) im einmaligen Bezug.

Der Preis für 1 Heft beträgt 12,- DM (zzgl. Versandkosten 2,50 DM)

Name _____

Straße _____ Wohnort _____

Datum _____ Unterschrift _____

Diese Bestellung kann ich innerhalb einer Woche schriftlich widerrufen. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.